

sich zu verstellen vermochte, und mit dem Ausrufe; „Mein Weib, innig geliebtes, theures Weib,“ Marien umschlingen wollte. Diese wich zurück, als er aber das Geschehene erzählt, und durch Erinnerungen an vergangene Ereignisse, die nur Pietro wissen konnte, sie überzeugt hatte, Geronimo sei ertrunken, und er sei der Fischer, ihr Gemahl, da konnte sie ihre Freude nicht mehr beherrschen, und sank ihm jubelnd an die Brust.

Zwar fielen bald einige Vermuthstropfen in den Becher ihrer Wonne, als ihr Pietro die Nothwendigkeit mittheilte, sich zu verstellen, da er für sie und Alle Geronimo sein und bleiben müsse; allein sie wußte ihn ja lebend, und glücklich: Grund genug, um in jedes Verlangen zu willigen, und ihm ihren besten Beistand zu versprechen. Die Großmuth des falschen Geronimo gegen die Familie des Fischers überraschte Niemanden; man wußte, daß er sich selbst anklagte, zu dessen Tode beigetragen zu haben, und wenn er für die Bedürfnisse der Mutter und Kinder sorgte, so meinten die Bewohner von Pisa, das sei wohl das mindeste, das er thun könne. So verstrich ein volles Jahr. Pietro that der Zwang oftmals wehe, den er sich, um Geronimos Charakter festzuhalten, strenge anlegen mußte, und die Rolle des Wohlthäters gegen Marien, welche er so gern vor aller Welt sein liebes, gutes Weib genannt hätte, verursachte ihm die meiste Mühe. Mehrmals schon faßte er den Entschluß und stand auf dem Puncte ihn auszuführen, mit dem Fischerweibe vor den Traualtar hinzutreten, und nicht das Gerede der Menge, das diese Hochzeit umflüstert hätte, hielt ihn davon ab, wohl aber ein edler, schöner Grund: die Achtung vor der Religion, die heilige Scheu, ein schon geknüpftes Band, im Angesichte der Kirche nur zur Täuschung nochmals zu schließen. Auch Marie, welcher er einmal diesen Vorsatz mittheilte, hieß ihn einen Frevel und willigte nicht ein. So kam es, daß Pietros Liebe zu seinem Weibe und den Kindern, die ihn einerseits so sehr beseligte, andererseits eine stechende Messel unter die sammtnen Blumen seines jetzigen Looses flocht; sie war der süßeste Accord und der schneidendste Mißklang seines Daseins; sie war das Asyl eines Glückes, und zugleich der Fels, an dem es scheiterte. An manchem Tage saß er stundenlang über den Gedanken brütend, wie die lästige Bürde

dieses beständigen Schauspielens abzuschütteln sei, ob er nicht unter irgend einem Vorwande Marien zuerst aus Pisa entfernen, dann ihr folgen solle, um in einem weit entfernten Lande sich als Gatten anzusiedeln, welchen Einfall, obwohl er vor allen sich als der beste bewährte, die Nachrede und die Glossen der Pisaner, so wie das Wagniß und die Beschwerlichkeit einer weiten Reise für Marien und die Kinder, ihm verleideten. Als er einst wieder, von solchem Nachsinnen verdüstert, allein in seinem Armstuhle saß, wurde ihm ein Verwandter seines Hauses gemeldet, der ihn zu sehen und zu sprechen wünsche. „Ein Verwandter meines Hauses, eine schöne Mähre!“ dachte Pietro und lächelte bitter vor sich hin. In welcher peinlichen Lage setzt mich dieser Besuch, fuhr er zu überlegen fort, ich kenne ihn nicht, weiß nichts von allen Familienverhältnissen, oder Weniges nur, worüber mir Geronimos hinterlassenes Tagebuch Aufschluß gab — — er nennt sich,“ sagte er jetzt, zu dem Diener gewendet — —

— „Federigo Belmonte.“

— „Federigo — Belmonte, ich entsinne mich,“ murzte er vor sich hin, „dieses Namens — Belmonte hieß meine Mutter! meine Mutter! habaha — sie hatte einen Bruder, Namens Federigo — — nun denn, rief er dem Diener zu und stand auf, er sei bestens willkommen!“

Der Diener ging. Pietro schritt kaum einige Male im Gemache auf und nieder, sich gleichsam vorbereitend, wie er seinen Onkel empfangen solle, als ein Mann, in Jahren vorgerückt, von würdigem Ansehen und mit hohem Anstande rasch eintrat, auf ihn zustürzte, und mit dem Ausrufe: „habe ich Dich aufgefunden, lieber Herzensneffe“ ihn umarmte.

Nachdem Pietro im Geiste Geronimos, welcher niemals eine Zuneigung für seine Verwandten verrieth, im Gegentheile eine feindselige Stimmung gegen sie im Innern trug, die Umarmung mehr ceremoniell und kalt, als innig und herzlich erwidert hatte, fragte er in einem ganz trocknen Tone, welchem Zufalle er die Ehre dieses Besuches verdanke?

— „Geronimo,“ versetzte der Onkel, und eine Thräne stahl sich in sein Auge, „ist die Eiserinde, die Dein Gemüth in früher Jugend schon umschloß, Stein geworden und wird sie niemals brechen? Deine